

Der ewig *Neugierige*

Gidon Kremer gehört zu den Künstlern, die sich stetig wandeln und neu erfinden. Davon spricht auch die Konzertedition, die zu seinem 70. Geburtstag erschienen ist.

Von Norbert Hornig

Da war ein Staunen, vielleicht auch ein wenig Skepsis. Man musste sich erst gewöhnen an den Wundermann aus Riga, der mit Geige, langen Haaren und Hornbrille auf das Podium strebte und dann eigentlich alles etwas anders machte, als man es gewohnt war. Aber schnell zeigte sich: Hier hatte man es mit einer außergewöhnlichen Persönlichkeit zu tun, die in keine Schublade passen wollte. Dies war ein musikbesessener Intellektueller und Querdenker, ein Künstler, der die Geige als Medium einsetzte, um sein Publikum zum Nachdenken anzuregen, dem ein gepflegter, „nur“ schöner Klang immer zu wenig war. Den Geigenton raute er zuweilen sogar schmerzlich auf, ließ ihn dann mit den Jahren immer brüchiger, feinfühler und hintergründiger werden. Dieser vom Kopf gesteuerten Intensität konnte sich kaum jemand entziehen. Da erfüllten immer wieder Töne den Saal, die man von einer Geige so noch nie gehört hatte. Kremer war von Anfang an mehr als nur ein Virtuose seines Instruments, in ihm steckte ein Philosoph der Klänge. Ein „tönendes Gehirn“ nannte man ihn einmal.

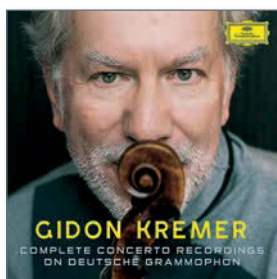
Acht Jahre lang hatte Kremer bei David Oistrach am Moskauer Konservatorium studiert und 1970 den prestigeträchtigen Tschaikowsky-Wettbewerb gewonnen, eine Art Eintrittskarte für die Konzertsäle der Welt. Seine ersten Aufnahmen auf Melodiya und Eurodisc ließen aufhorchen, da spielte ein junger Geiger mit unerhörter Brillanz und unbändigem Ausdruckswillen, egal ob Bach, Paganini, Ysaye oder Schnittke. Sofort bot Kremer

ein ungewohnt breites Repertoire an, dazu gehörten auch romantische Miniaturen und Virtuosenstückchen, die unter seinen Händen wie kleine Edelsteine zu funkeln begannen.

Stetig erweiterte Kremer seinen musikalischen Ausdrucksradius, eroberte Repertoireneuland. Länger und länger wurde die Liste der Komponisten, für die er sich stark machte. Namen wie Schnittke, Gubaidulina, Lourié, Vasks, Kancheli, Silvestrov, Pärt und aktuell Mieczyslaw Weinberg sind untrennbar mit seinem Engagement verbunden.

Zu Kremers 70. Geburtstag hat die Deutsche Grammophon eine limitierte Edition mit 22 CDs aufgelegt, die seine sämtlichen Konzertaufnahmen für DG und Philips zusammenfasst. Hier sind wesentliche Stadien von Kremers Karriere abgebildet, beginnend mit seiner Debütaufnahme für die Deutsche Grammophon von 1978 bis zum Album „New Seasons“ mit der Kremerata Baltica 2015. Der Wandel in Kremers Spiel, die Verfeinerung und Vertiefung des Ausdrucks wie auch sein scheinbar unstillbares Interesse an neuem Repertoire spiegeln sich in dieser Sammlung. Beethovens kaum bekannter Konzertsatz WoO 5 ist das erste Werk auf Kremers Debüt-CD. Wer hatte sich überhaupt einmal dafür interessiert? Wer außer Kremer hätte es gewagt, eine Kadenz von Alfred Schnittke in Beethovens Violinkonzert zu integrieren, die in ihrer zeitlichen Ausdehnung und neuartigen Stilik wie ein Fremdkörper wirkt, gleichsam ein Konzert im Konzert. Ein ausladendes Präludium von Max Reger als Kadenz im Brahms-Violinkonzert zu wählen, wie es Kremer in

CDs



Gidon Kremer.
Sämtliche Konzertaufnahmen auf Deutsche Grammophon (22 CDs)



Weinberg:
Kammersinfonien, Klavierquintett; Yulianna Avdeeva, Kremerata Baltica, Gidon Kremer (2015); ECM (Rezension siehe S. 45)



Foto: Andreas Malkmus / ECM Records

seiner Live-Aufnahme mit Bernstein und den Wiener Philharmonikern tat, war eine kaum weniger radikale Distanzierung von Konventionen. Unter Karajan hatte Kremer noch die Kreisler-Kadenzenzen gespielt. Einige häufig aufgenommene Konzerte des Standardrepertoires sucht man in Kremers Diskografie vergebens, etwa das Mendelsohn-Konzert oder das berühmte in g-Moll von Max Bruch. Aber man findet Mozarts Violinkonzerte in einer Einspielung mit den Wiener Philharmonikern und Nikolaus Harnoncourt, eine erfrischend neue Sicht auf diesen Werkzyklus. Auf spannende Weise findet Kremers differenzierendes Spiel mit Harnoncourts Prinzip der „Klangrede“ zusammen. Wenn Kremer in scheinbar verschlissenen Werken nach Neuem sucht, fordert er oft Hörgewohnheiten heraus, nicht um „anders“ zu sein, die akribische Suche nach neuen Facetten und Inhalten treibt ihn an. Exemplarisch kommt dies u. a. in seiner Aufnahme des Tschaikowsky-Konzerts mit den Berliner Philharmonikern und Lorin Maazel zum Ausdruck, die sich jeder Sentimentalität enthält. Besonders stark wirken natürlich die Einspielungen zeitgenössischer Werke, etwa von Schnittkes Concerti grossi Nr. 1, 2 und 5, Gubaidulinas „Offertorium“ oder

Wenn er in scheinbar verschlissenen Werken nach Neuem sucht, fordert er Hörgewohnheiten heraus

der Violinkonzerte von Philip Glass und Ned Rorem. Gerade in diesem Repertoire wird deutlich, über welche Bandbreite an farblichen und dynamischen Schattierungen Kremer verfügt. Das Brüchige, Vergängliche, Vergrübelte, diese ganze Spannweite an Zwischentönen: Kremer zeigt uns auch, was auf einer Geige physikalisch machbar ist. Sicher hat er den Ausdrucksradius der Geige erweitert und damit auch für andere Musiker Anreize gesetzt, zu suchen und tiefer zu gehen.

Hervorzuheben ist auch sein Engagement für das zweite Violinkonzert von Schostakowitsch, das sich erst in jüngerer Zeit im festen Repertoire etablieren konnte. Bemerkenswert ist die Kopplung des Werkes mit Schumanns Cellokonzert in der Violinfassung, aber mit einer Orchestrierung von Schostakowitsch! Auch eine Erstveröffentlichung ist Teil der Edition: das „Konzert zu dritt“ für Violine, Viola, Violoncello und Streichorchester von Alfred Schnittke, gespielt von Gidon Kremer und Mitgliedern der „Kremerata

Baltica“, die außerdem auf der CD „Kremerland“ mit furiosen Spiel begeistert. Und wer Kremer wirklich als zirzensischen Virtuosen erleben möchte, wird bei Paganinis viertem Violinkonzert mit den Wiener Philharmonikern und Riccardo Muti auf seine Kosten kommen.

So rundet sich am Ende das Bild zu der Erkenntnis, dass Kremer als Geiger und Musiker eine Kategorie für sich darstellt. Ein derart facettenreiches und vielschichtiges künstlerisches Profil ist einfach ohne Vergleich. Kremer, der sich immer auch ein Stück Unberechenbarkeit vorbehielt, ist nach wie vor für Überraschungen gut. Auf Aktivität gepolt, gibt er weltweit Konzerte, besonders gern mit „seinem“ Orchester, der Kremerata Baltica, die er in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem Spitzenensemble geformt hat. Und seine Neugier ist ungestillt, wie sein Engagement für den Komponisten Mieczyslaw Weinberg erkennen lässt. Einen Gidon Kremer, der sich zur Ruhe setzt, kann man sich wirklich nicht vorstellen. ■